

Ludwick Beck : Porträt eines grossen Deutschen im Widerstand

Autor(en): **Speidel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **46 (1966-1967)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ludwig Beck

PORTRÄT EINES GROSSEN DEUTSCHEN IM WIDERSTAND

HANS SPEIDEL

Das Gedenken des 20. Juli 1944, des dunkelsten und gleicherweise lichtesten Tages der jüngeren deutschen Vergangenheit, soll der geschichtlichen Besinnung, einem sich selbst Wiederfinden der Nation dienen, ein Bekenntnis zur Rangordnung der abendländischen Werte, zum geschichtlichen Recht der Unvergeßlichen ablegen — endlich den Dank bekräftigen an jene tapferen Männer aller Lebenskreise, deren Vermächtnis noch in Wirksamkeit bleibt, deren Verpflichtung noch nicht eingelöst ist (Theodor Heuß). Diese Kreise, die ein Deutschland über das Heute hinaus geliebt haben, waren einst Fluchtburgen der deutschen Seele.

Von den tragenden Gestalten der deutschen Widerstandsbewegung wurden der Oberbürgermeister von Leipzig und ehemalige Reichspreiskommissar Dr. Carl Goerdeler — durch das magistrale Werk des großen Historikers Gerhard Ritter vertraut —, das «Herz» der Bewegung genannt, Generaloberst *Ludwig Beck* der «Kopf». Ihm soll heute unsere Betrachtung gelten, ihm, der nicht umsonst von den Herausgebern des Werkes «Die großen Deutschen» — Hermann Heimpel, Theodor Heuß und Benno Reifenberg — als Schlußstein gesetzt wurde: nicht als Feldherr, an dessen Namen sich Schlachtenruhm bindet, vielmehr als einer, der als Mensch durch Gesinnung und Haltung Geschichtswürde auf sich zieht. Dazu liegt in seinem Schicksal die Tragik eines Geschichte gestaltenden Berufes beschlossen — Symbol eines Soldatentums, das geistig-sittlicher Verantwortung verpflichtet ist.

Lebenslauf und äußeres Bild

Wer war nun dieser General, hundert Jahre nach Clausewitz geboren, ihm und Moltke artverwandt?

In Biebrich am Rhein verlebte er, Sohn eines angesehenen Hüttenfachmannes, eines Mannes der Wissenschaft und der Tat und einer den Musen, besonders der Musik, zugetanen frohgemuten Mutter, einer Darmstädterin, eine glücklich behütete Jugend. Nach dem Abitur im Frühjahr 1898 erfolgte der Eintritt in das Elsässische Feldartillerie Regiment 15 in Straßburg, eine

richtunggebende Standortwahl für den jungen Offizier. Im Elsaß sieht er das Kernland des alten Europa, Brücke zwischen Deutschland und Frankreich: er bleibt tief von der Notwendigkeit eines Ausgleichs, ja einer dauernden Freundschaft beider Länder durchdrungen — mit der französischen Geschichte und Literatur sein Leben lang vertraut. Seine ritterliche Studie über Marschall Foch, den großen Gegner, gibt auch Zeugnis davon.

Im Ersten Weltkrieg bewährt sich der junge Generalstabsoffizier in den ihm besonders gemäßen Truppengeneralstabsstellen, schließlich im Stab der «Heeresgruppe Deutscher Kronprinz». Seine Vorgesetzten, der Kronprinz und Graf Schulenburg, rühmen Charakter, Leistung und Haltung Ludwig Becks, sie bleiben ihm freundschaftlich verbunden.

Im Kriege stirbt seine Frau nach nur einjähriger Ehe, nachdem sie einer Tochter Gertrud das Leben geschenkt hat.

Zwischen den Kriegen steigt Ludwig Beck im Reichsheer im Wechsel zwischen Truppen- und Generalstabsstellen am 1. Oktober 1933 zum Chef des Truppenamtes, beziehungsweise des Generalstabes des Heeres auf, die unter Hitler freilich nicht mehr die «schönste militärische Stellung» war.

Becks menschliche Erscheinung war eindrucksvoll: ein mittelgroßer, schlanker Mann mit dem durchgeistigten schmalen Kopf, nach Eduard Spranger — dem «eines Denkers, den sein Berufsweg auf den besonderen Zweig strategischen Denkens geführt hat»; er war der Typus eines wahren Generalstabschefs.

Geist und Willen waren in einer Einheit aufgegangen, die den Zügen des Lebenden etwas von einer großartig durchseelten Plastik gab. Seine klugen Augen leuchteten mit dem Charme einer menschlichen Wärme auf, wie sie heute nicht eben häufig ist. Ein besonderer Zauber ging von diesem klaren Geist, seinem menschlich gereiften Wesen aus: eine ausgeglichene, harmonische Persönlichkeit. Die große Ruhe, der seine Beherrschtheit entsprach, paarte sich mit menschlichem Takt, Selbstlosigkeit und Mut: er kannte keine Menschenfurcht, aber er beugte sich in Demut vor Gott. In Zeiten der Äußerlichkeit trat er fern vom Rampenlicht des Ruhmes, dessen Fragwürdigkeit ihm allzu bewußt war, in den Kreis Gleichgestimmter, in die Berliner Mittwochsgesellschaft. Er übte vollendet die Kunst des Zuhörens, bis er ein Gespräch aufgriff und führte. Von seinen klassischen Vorträgen im Rahmen dieser illustren Runde wird noch gesprochen werden.

Seine besonderen Interessen galten der Geschichte und Philosophie. Entspannung bedeutete ihm die Musik, die er einst selbst als Geiger ausgeübt hat, vielfach im Kreise Kammermusik treibender Freunde. Hier waren es ausschließlich die klassischen Meister, vor allem Bach, die ihn erfüllten. Liebe zur Natur und edlen Pferden rundet das Bild. Er war ein großer Herr von jener inneren Vornehmheit, die manchem überlebt erscheinen mochte; kompromißlos stand er gegenüber Unrecht und Unanständigkeit der Zeit.

Der Chef des Generalstabs, der Erzieher

Ehe Beck am 1. Oktober 1933 Chef des Generalstabes wurde, war er Lehrer, «Paidagogos» der heranwachsenden Generalstabsoffiziere. Er hat diese Jahre immer als besondere Berufung empfunden. Ein überragender Lehrmeister auf operativem und taktischem Gebiet, faßte er niemals sein Aufgabengebiet eng auf, sondern stellte die Arbeit des Generalstabsoffiziers in einen größeren Rahmen, der die Grenzen des Berufes übersprang. Seine Anforderungen hat er in seiner Rede zur Feier des 125jährigen Bestehens der Kriegsakademie am 15. Oktober 1935 ausgesprochen, von denen ich einige Gedanken wiedergeben darf: «Wie sich große militärische Führer zu allen Zeiten entwickelt haben, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist, daß der Weg vom militärischen Lehrling über den Gesellen zum Meister, zumal in der neueren und neuesten Zeit, in fortlaufend sorgfältiger und peinlichster Geistesarbeit zurückzulegen war und sein wird. In diesem Sinne gilt das Wort des Generalfeldmarschalls von Moltke: <Genie ist Arbeit!>»

«... Systematisches Denken will sorgsam gelernt und geübt sein. Nichts wäre gefährlicher, als sprunghaften, nicht zu Ende gedachten Eingebungen, mögen sie sich noch so klug oder genial ausnehmen, nachzugeben oder auf Wunschgedanken, mögen sie noch so heiß gehegt werden, aufzubauen. Wir brauchen Offiziere, die den Weg logischer Schlußfolgerungen in geistiger Selbstzucht systematisch bis zu Ende gehen, deren Charakter und Nerven stark genug sind, das zu tun, was der Verstand diktiert.»

Vor allem waren es aber die moralischen, die ethischen Faktoren, die er stets hervorhob. Wie einst Gneisenau, suchte er durch Kriegsakademie und militärische Bildungsanstalten eine Verbindung der Armee mit dem deutschen Geistesleben zu schaffen; der Generalstab sollte unabhängig, innerlich frei zu einer typenbildenden Kraft werden.

Er wurde in seiner erzieherischen Aufgabe nicht müde, die Persönlichkeit zu bilden, den Funktionär auszuschalten. Bei den operativen Spielen hatte er vielfach in enger Zusammenarbeit mit Bernhard von Bülow und Ernst von Weizsäcker ein tieferes und weitgehendes Verständnis für alle politischen und wirtschaftlichen Faktoren gefordert, als es sonst üblich war. Vor allem suchte er den Sinn für das politisch und militärisch Richtige, das Erreichbare zu schulen.

Leben und Lehre Becks durchziehen das Maß im Sinne der Maxime eines La Rochefoucauld: «Rien ne tient sans le génie de la mesure.»

In die Zeit als Chef des Generalstabes des Heeres fiel auch die Reise Becks nach Paris vom 16. bis 20. Juni 1937, die seinem Anliegen, einem besseren Verhältnis der beiden Nachbarnationen, dienen sollte. Ich durfte ihn auf dieser Reise begleiten und den tiefen Eindruck erleben, den Beck auf die französischen Gesprächspartner, nicht zuletzt auf den Kriegsminister Daladier und

Marschall Pétain machte. In diesem Zusammenhang möchte ich ein Urteil von Botschafter François-Poncet wiedergeben, der mir am 7. November 1955 schrieb: «Beck war der Typ eines echten Deutschen. Ein vollkommener Edelmann, ein in jeder Hinsicht zu schätzender Offizier. Möge er den deutschen Offizieren von morgen ein Vorbild sein!»

Der Kampf gegen den Krieg. Der Aufstand des Gewissens. Politische Würdigung

Am 5. November 1937 hielt Hitler seine berüchtigte Ansprache vor den Spitzen der Wehrmacht — von Blomberg, Freiherr von Fritsch, Raeder, Göring, Freiherr von Neurath und einigen Parteigrößen, in der er seine Kriegspläne unverhüllt aussprach. Sie war ein Fanal. Von diesem Zeitpunkt an galt Becks Sorge unentwegt der Erhaltung des Friedens.

Die von Gneisenau und Moltke geprägte Mitverantwortlichkeit des Chefs des Generalstabes, für deren Beibehaltung Beck sich eingesetzt hatte, war von Hitler aufgehoben worden. Er wußte warum; so hat er einmal geäußert, wenn überhaupt, dann könne ein Beck ihm gefährlich werden.

Zunächst — im Februar 1938 — trat Beck mannhaft — leider nur als einer der wenigen — für den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch, ein, den Hitler, weil er seiner Kriegspolitik im Wege stand, am 4. Februar 1938 nach niederträchtiger Verleumdung des Oberbefehls enthoben hatte. Als Hitler nach Zusammenbruch der Intrige behauptete, die Ehre des Generalobersten von Fritsch mit der Ernennung zum Chef des Artillerieregiments 2 wiederhergestellt zu haben, erwiderte General Beck: «Die Ehre ist etwas Unabdingbares und wird auch vor Ihrer Person nie Halt machen!»

Zwei folgenschwere Ereignisse hatten Beck schon vorher tief getroffen: die Niederschlagung der Röhm-Aktion am 30. Juni 1934, bei der das Verbrecherische des Regimes erstmals nach außen sichtbar wurde. Beck verlangte damals vergeblich die Klärung der Ermordung der Generale von Schleicher und von Bredow durch kriegsgerichtliche Verfahren; er war dann die treibende Kraft für eine Ehrenerklärung durch Generalfeldmarschall von Mackensen vor der Schlieffen-Gesellschaft.

Sodann Hitlers überraschende Forderung der Eidesleistung am 2. August 1934, den Beck als den «schwärzesten Tag» seines Lebens bezeichnete. Er war sich der Grenzsituation der sittlichen Entscheidung bewußt und erkannte, daß der soldatische Gehorsam eine Grenze haben könne, daß der Gehorsam unter Umständen aufgekündigt werden müsse mit dem ewigen Rechte derer, die dem Bösen widerstehen. Hitler hatte den Boden des Rechts verlassen, so war der Eid nicht mehr bindend, der Eid, der in der europäischen Geschichte immer eine *zweiseitige* Verpflichtung bedeutete. Für beide Partner ist der Wille zum rechtmäßigen Handeln die selbstverständliche Voraussetzung, nur so

kann er in Gottes Namen gesprochen werden. Hitler hatte seine Verpflichtungen aus dem Eid vielfach gebrochen! Nur *der* Staat darf von seinen Bürgern Gehorsam fordern, in dem Recht und Gerechtigkeit herrschen. Politische Tyrannei und im Gewissen gebundener soldatischer Gehorsam schließen einander aus; so waren seine Gedanken.

In einer Denkschrift legte Beck am 5. Mai 1938 in generalstabsmäßiger Klarheit dar, warum ein Angriff auf die Tschechoslowakei abzulehnen sei. Hitler antwortete mit seinem «unabänderlichen Entschluß» zum Angriff, dem Beck in zwei neuen Denkschriften vom 3. Juni und 16. Juli 1938 auf das Schärfste entgegentrat.

Als diese ohne Wirkung blieben, appellierte er an den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, mit den Geschichte gewordenen Sätzen: «Es stehen hier letzte Entscheidungen über den Bestand der Nation auf dem Spiele. Die Geschichte wird diese Führer mit einer Blutschuld belasten, wenn sie nicht nach ihrem fachlichen und staatspolitischen Wissen und Gewissen handeln. Ihr soldatischer Gehorsam hat dort eine Grenze, wo ihr Wissen, ihr Gewissen und ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet.»

«Finden ihre Ratschläge und Warnungen in solcher Lage kein Gehör, dann haben sie das Recht und die Pflicht vor dem Volk und vor der Geschichte, von ihren Ämtern abzutreten. Wenn sie — die Kommandierenden Generale — alle in einem geschlossenen Willen handeln, ist die Durchführung einer kriegerischen Handlung unmöglich. Sie haben damit ihr Vaterland vor dem Schlimmsten, vor dem Untergang bewahrt.»

«Es ist ein Mangel an Größe und an Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufträge sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem gesamten Volk bewußt zu werden. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen!»

Beck, begnadet mit dem von Clausewitz geforderten «Gesamtüberblick», warnte so vor dem Krieg: er müsse zu einem zweiten Weltkrieg und, wie er mir 1938 sagte, zur «Finis Germaniae» führen.

Die Entwicklung des Nationalsozialismus, seine verhängnisvollen Folgen für das deutsche Staatsleben, seine die europäische Sicherheit und den Frieden gefährdenden Auswirkungen, seine moralische Verwerflichkeit bis zur mutwilligen Vernichtung menschlichen Lebens — Beck hat sie früher erkannt als die meisten im In- und Ausland. Während er bei der Fritschkrise, wo es sich um eine Einzelpersonlichkeit gehandelt hatte, einen gemeinsamen Schritt der Generale noch abgelehnt hatte, forderte er jetzt — im Juli und August 1938 — von allen Generalen in führender Stellung den geschlossenen Rücktritt von ihren Kommandostellen, um einen neuen Weltkrieg unmöglich zu machen. Nun ging es um die Zukunft der Nation; Beck war sich nicht nur

der militärischen, vielmehr der politischen, der staatsbürgerlichen Verantwortung bewußt. Er handelte so, wie es Reinhold Schneider vom echten Feldherrn fordert: «Der Feldherr: das ist der des Befehles Mächtige, der fähig ist, zu tun, was er nicht will, aber nicht wieder unter Befehl, sondern in Freiheit, aus Einsicht und Verpflichtung; er ist weder König noch Diktator; er ist ein ritterlicher Mensch, der seinen Dienst erwählte und jeden Augenblick bereit ist, ihn niederzulegen, wenn der Dienst fordern sollte, was wider seine Ehre und sein Gewissen ist.» So blieb er frei im Geiste, sauber im Gewissen und fest im Charakter, wahrhaft ein «Staatsbürger in Uniform», der die ganze Last der politischen Verantwortung fühlte.

Doch Brauchitsch lehnte jede Gegenaktion ab. Der vorbereitete Aufstandsversuch im September 1938 verfiel durch das «Münchener-Abkommen», die Westmächte hatten diese Schicksalsstunde weder für sich selbst, noch für uns genutzt.

Ludwig Beck ließ es jedoch bei den Denkschriften nicht bewenden. Er zog Folgerungen aus Erkenntnis, Gewissen und Verantwortung, schied aus dem Amt, verharnte aber nicht in Resignation darüber, daß seine Pläne, deren Gedanken wir uns kurz vergegenwärtigen wollen, sich nicht realisieren ließen.

Der Höhepunkt von Becks militärischer Laufbahn fiel in den Zeitabschnitt der planmäßig abgestuften Usurpierung aller Macht in Deutschland durch Hitler. Beck hat diesen Prozeß schleichender Machtübernahme durch Gleichschaltung aller noch selbständigen Einrichtungen wie Kirchen, Justiz und Heer frühzeitig erkannt und ihm entgegengewirkt. Sein Bestreben war es, das traditionsreiche Heer als selbständigen Ordnungs- und Sicherheitsfaktor zu erhalten und zu stärken. Er wollte die Armee dem ideologischen und machtpolitischen Zugriff der Nationalsozialisten entziehen und sie für einen späteren aktiven Widerstand tauglich machen. Rastlos wirkte er in diesem Sinne als Mahner, Warner, Organisator — und nicht ohne Erfolg, obwohl andere Generale in maßgebenden Stellungen die nationalsozialistische Bedrohung nicht erkannten. Es gelang Beck, die Umwandlung des Heeres in eine nationalsozialistische Volksarmee zu verhindern. Der eigenständige Charakter des Heeres blieb weitgehend erhalten. Himmler hat dies noch am 3. August 1944 in seiner Posener Rede vor den Gauleitern bedauert. Er sagte damals unter anderem: «Der Glaube an eine Aufrüstung großen Stils war in dieser Armee nicht vorhanden... Wie schwer war es, der Armee, die nun endlich eine Regierung hatte, die für die Armee alles tun wollte, dies alles aufzudrängen, daß sie endlich einmal eine Kanone mehr und einige Divisionen mehr nahm!»... (Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 1953, 4. Heft, Oktober, S. 365.)

Nicht nur dieses Zitat zeigt, daß in den ersten Jahren nach der Macht ergreifung Hitlers die Gleichschaltung der Armee nicht gelang. Kritiker mögen Beck und seinem Kreis vorhalten, daß ihr Ziel, die Wehrmacht vor national-

sozialistischer Ansteckung zu isolieren, rein passiv und daher kein ernstzunehmender Beitrag zur Überwindung des Nationalsozialismus gewesen sei. Diese Kritik geht indes an der Tatsache vorbei, daß Hitler damals über eine breite Vertrauensbasis im Volke verfügte, das Heer eine nur geringe politische Erfahrung und Kenntnis der wahren Lage hatte und seiner Überlieferung nach einem Staatsstreich ferne stand. Beck hatte erkannt, daß das Heer damals die politische Lage noch nicht durch eine Aktion verändern konnte. Der Zeitpunkt schien ihm erst 1938 geeignet. Der außenpolitische Expansionsdrang Hitlers hatte sich nun voll offenbart und das Mißtrauen des westlichen Auslandes gegenüber seinen Absichten gesteigert. Beck hoffte durch einen vereinigten Druck von innen und außen Hitler zur Aufgabe seiner beabsichtigten außenpolitischen Abenteuer zwingen und den Frieden erhalten zu können. Die sich für Hitler daraus ergebende empfindliche Prestigeeinbuße sollte zum Ausgangspunkt einer Änderung des Regimes werden. Diesem politischen Konzept war der Erfolg versagt. Es mutet wie eine tiefe Tragik an, daß dem Widerstand hier wie später die historische Entfaltung verwehrt wurde.

Selbst nachträglich ist es nicht leicht, zu beurteilen, welche objektiven Elemente im politischen Kalkül Becks nicht stimmten, und es ist ebenso schwer, rational zu erklären, warum sich dieser Plan nicht verwirklichen ließ.

Möglicherweise war es innenpolitisch für ein solches Vorgehen schon zu spät gewesen, weil sich das Regime in den fünf Jahren seit Hitlers Machtübernahme erheblich konsolidiert und vor allem große außenpolitische Erfolge zu verzeichnen hatte.

Fest steht, daß zwei Faktoren in Becks Analyse sich überhaupt nicht auswirkten, ein innenpolitischer und ein außenpolitischer. Innenpolitisch zeigte sich die Generalität zu dem von Beck geforderten Kollektivrücktritt nicht bereit. Außenpolitisch versagten die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens ihre Unterstützung. Sie wichen vor Hitler zurück, statt Widerstand zu leisten. Die Bedeutung der innerdeutschen Opposition gegen den Nationalsozialismus wurde von beiden Regierungen zu gering eingeschätzt, als daß sie sich zu einem Zusammenwirken mit der deutschen Widerstandsbewegung entschlossen hätten. Die in dieser Zeit deutscherseits vorgenommenen zahlreichen Anknüpfungsversuche zum Ausland, besonders zur britischen Regierung, blieben unerwidert. Rückblickend kann man dies nur bedauernd feststellen.

Das Scheitern all dieser Pläne entmutigte Beck trotzdem nicht. Er, der die politische Lage seiner Zeit seherisch erkannte, wuchs kraft seiner großen Seele zum geistigen Mittelpunkt eines Kreises, dem Verantwortung gegenüber der Zukunft des eigenen Volkes höher stand als trügerischer Glanz eines fragwürdigen Regimes. Nach dem Rücktritt im Jahre 1938 mußten andere Formen des Widerstandes gewählt werden; nachdem die ersten Pläne vereitelt wurden, mußten andere Wege des Handelns gesucht werden.

So kam es zu den fruchtbaren Begegnungen mit Männern und Frauen aller Schichten und Stände, die sich in ihrer Gewissensnot um Deutschlands willen im Widerstand zusammenfanden, vom Arbeiter bis zum Feldmarschall, mit einem Carl Goerdeler, Wilhelm Leuschner, Julius Leber, Adolf Reichwein, Alfred Delp, Dietrich Bonhoeffer, Karl Heinrich von Stülpnagel, Wilhelm Canaris, Claus von Stauffenberg, Erwin von Witzleben, Ulrich von Hassell, um nur einige Namen zu nennen.

Das geistige Erbe: Die Studien

Ehe wir Generaloberst Beck als Haupt der Widerstandsbewegung und in seinen Entschlüssen am 20. Juli 1944 sehen, soll noch ein Wort dem Geschichtsforscher und Schriftsteller gelten. Sein geistiger Reichtum wuchs unter dem Druck fast unerträglicher Spannungen. Er sah als Aufgabe des Forschers mit Scharnhorst «jene rastlose Tätigkeit, jene ununterbrochene Anstrengung, welche erforderlich ist, wenn man Fortschritte in der Wissenschaft machen will». Wir können nicht alle Untersuchungen und Studien erörtern, weder die Studien, die ich im Jahre 1955 herausgegeben habe, noch die, teils gemeinsam mit Dr. Carl Goerdeler verfaßten Denkschriften «Das Ziel» und «Der Weg», die von Wilhelm Ritter von Schramm publiziert wurden.

Immer bewegte Ludwig Beck ja das Verhältnis des militärischen Führers zur Politik, er gründete seine Gedanken auf Carl von Clausewitz. Der Primat der sittlich fundierten Politik war ihm selbstverständlich: «Jeder Krieg trägt sein eigenes Gesetz in sich, und zwar das Gesetz, das ihm die Politik vorschreibt.» In vertrautem Gespräch hat er geäußert, er wolle spätere Mussestunden nutzen, das Verhältnis Staatsmann-Feldherr zu untersuchen. Die Reibungen zwischen dem Staatsmann Clemenceau und dem Feldherrn Foch sind in seiner Foch-Studie leider nur angedeutet. So bewegte ihn auch die Persönlichkeit Ludendorffs. Er zollte der militärischen Größe hohe Achtung, doch schien ihm bei Ludendorff die von Clausewitz geforderte Harmonie der Persönlichkeit zu fehlen. Bei Gneisenau, einem der «Stifter» des Generalstabes, sah er das Genie natürlich in sich selbst ruhen, während die Persönlichkeit Ludendorffs überfordert und unharmonisch wirkte. Er übernahm sich in allem, nicht zuletzt in der Strategie. «Statt des unermeßlichen Reichtums und der Mannigfaltigkeit des Lebens, statt freier und verantwortungsfreudiger Betätigung in ihm, werden zweckgebundene Einseitigkeit und Uniformierung des Lebens und seiner Träger zum Gesetz erhoben, werden der Freiheit und Selbständigkeit des Geistes und der Seele und der schöpferischen Unbeschränktheit Schranken errichtet . . . »

Aus dem Vortrag «Die Lehre vom totalen Krieg» möchte ich nur drei Bemerkungen anführen: «Ritterlichkeit der Kriegführung, Rechtsgefühl, An-

stand und Sauberkeit gegenüber dem Feinde sind für den ehrliebenden Soldaten stets ein inneres Bedürfnis gewesen, auch dann, wenn die Kriegsverhältnisse das Gefühl dafür vorübergehend abgestumpft hatten.»

«Wehe aber, wenn die Politik nicht nur im Fahrwasser des totalen Krieges bleibt, sondern sogar zu seinem aktiven Wegbereiter wird.»

«Die Überwindung der Lehre vom totalen Krieg als einem unentrinnbaren Faktum setzt also letztlich einen neuen sittlichen Idealismus voraus. Nur Idealismus vermag auch, den Glauben an eine Idee als Aufgabe zu wecken und stark zu erhalten und, sollte das Ziel auch nie vollständig erreicht werden, wie dies vom ewigen Frieden angenommen werden muß, es doch zu ermöglichen, ihm in einer ins Unendliche fortschreitenden Annäherung immer näher zu kommen.»

Besonders eindrucksvoll sind die Gedanken über den von Jacob Burckhardt geprägten Begriff der «historischen Größe», sei es in seiner Beurteilung eines Ludendorff, eines Foch, eines Wallenstein, mit dem er sich gleichfalls beschäftigte.

Seine Vorträge hielt er im Rahmen der Mittwochsgesellschaft, in der er unbeabsichtigt und fast selbstverständlich zu einem Mittelpunkt wurde im Kreise von Männern wie Ludwig Diels, Paul Fechter, Jens Jessen, Hermann Oncken, Wilhelm Pinder, Johannes Popitz, Ferdinand Sauerbruch, Eduard Spranger, Ulrich von Hassell, Werner Heisenberg und Wolfgang Schadewaldt.

Generaloberst Beck, das Haupt der Widerstandsbewegung

In den «Pflichten des Obersten Vorgesetzten der Generalstabsoffiziere» schreibt Beck: «Er ist für die theoretische und praktische Ausbildung des Generalstabes, nicht zuletzt aber auch für seine Erziehung und Haltung nach Charakter und Persönlichkeit verantwortlich. Was er lehrt, danach muß er auch handeln. Ein Zwiespalt zwischen Worten und Handeln wäre für ihn tödlich und von verderblicher Wirkung auf den Generalstab. Sieht er sich daher vor eine Lage gestellt, die nach gewissenhaftester Prüfung subjektiv nur diesen Ausweg für ihn lassen würde — muß er im Interesse des Generalstabes seinen Platz einem anderen räumen. Zweifel an seiner Gradlinigkeit sind ausgeschlossen.» Beck hat danach gehandelt. Er hat seine militärischen Grenzen überschritten und nahm den Kampf gegen Hitler auf.

Unser unvergeßlicher Arnold Bergstraßer sagte: «Welch ethisch-geistige Kraft, die den einst zur obersten militärischen Führung berufenen General, aufgewachsen in lebenslanger Bewährung des Gehorsams, innerlich dazu zwingt, führend an dem Versuch sich zu beteiligen, das Unheil zu wenden oder doch wenigstens die Quelle des Unrechts zu verriegeln . . . Es ist nötig, die ganze Schwere dieses Konfliktes nachzuerleben, um die Leistung zu ermessen, die in seiner Überwindung liegt.»

Wir können hier nicht auf die verschiedenen Aktionen und Pläne der Widerstandskämpfer eingehen. Sie reichten — wie ja im einzelnen bekannt — vom «legalen Staatsstreich» bis zu den unheimlich oft mißglückten Attentatsversuchen. Beck sammelte in zermürbender Kleinarbeit die militärischen Persönlichkeiten für eine Erhebung, dabei war er vielfach enttäuscht über die Haltung der Wehrmacht, in der er den Treuhänder der res publica sehen wollte. Er traf unzählige organisatorische Vorbereitungen, eine jede lebensbedrohend im damaligen Polizeistaat. Vor allem aber schlug er Brücken zu Persönlichkeiten, die mit ihm den Aufstand des Gewissens teilten. Durch seine einzigartigen Gaben des Geistes und Charakters war er gleichermaßen geachtet und verehrt von Persönlichkeiten aller politischen und geistigen Richtungen. Deshalb wurde er auch von allen Widerstandsgruppen als Staatschef vorgeschlagen, der in den Plänen einmal «Generalstatthalter» und dann «Reichsverweser» genannt wird. Als solcher war er auch als Oberbefehlshaber der Wehrmacht vorgesehen. — Neben der Hochschätzung, die seiner Autorität allenthalben gezollt wurde, kam ihm seine Mittlertätigkeit zugute. Zwischen den verschiedenen Kreisen und Gruppen — nicht nur zwischen Goerdeler und Stauffenberg — mußte er oft den vernünftigen Ausgleich zustande bringen.

Für den befreienden Umsturz hatte Generaloberst Beck einen «Aufruf an die Wehrmacht» vorbereitet, aus dem ich einige Sätze zitieren darf, welche die Auffassungen Becks besonders deutlich umreißen:

«Eine Staatsführung, die die Politik nicht mehr als die Kunst des Möglichen ansieht und die Erreichung ihrer Ziele nicht mit sparsamstem Kräfteinsatz anstrebt, sondern in phantastischen Plänen grenzenloser Eroberungen schwelgt, die überhaupt keine sittlichen Bindungen weder dem eigenen noch einem anderen Volke gegenüber anerkennt, kann niemals zu einem Frieden mit den übrigen Völkern gelangen.»

. . .
«Wollt Ihr, daß die Jugend uns einst dafür verdammt, weil wir den Mut zur Verantwortung, zur Rettung des Vaterlandes nicht rechtzeitig aufgebracht hätten? Vielleicht haben wir schon zu lange gezögert, aber wir dürfen nicht mehr weiter warten. Denn nun bereitet man den gewissenlosesten Schlag vor. Wir müssen handeln, weil — und das wiegt am schwersten — in Eurem Rücken Verbrechen begangen wurden, die den Ehrenschild des deutschen Volkes beflecken und seinen in der Welt erworbenen guten Ruf besudeln.»

Eine «zentrale Lösung» mit dem Versuch einer klaren Konzentration der Kräfte zur Reichsverteidigung mußte gefunden werden. Die «Politik als Kunst des Möglichen» hatte zu bedenken, daß die Front im Osten mit aller Kraft gehalten werden mußte. Die Verleumdungen, Beschimpfungen, mit denen der Osten die Männer des 20. Juli heute überhäuft und deren Intentionen verdreht, haben ihren Grund darin, daß diesen Männern eine Unter-

werfung Deutschlands unter den Bolschewismus keine Sekunde in den Sinn kam, wenn freilich in der Frage der West- oder Ostorientierung etwa zwischen Leber und Goerdeler Differenzen bestanden.

Becks Tat am 20. Juli

Verlauf und Auswirkung des 20. Juli 1944 sind bekannt, weniger vielleicht zwei Telefongespräche, die Generaloberst Beck am Abend des 20. Juli geführt hat.

Dem Oberbefehlshaber West, Feldmarschall von Kluge, gab er als Weisung im Großen: «Der Krieg geht weiter? Er muß nur richtig geführt werden!» Er hoffte auf politische Verhandlungen über eine Beendigung des Krieges im Westen, so wie es auch den Gedankengängen des Feldmarschalls Rommel entsprach. Er hatte trotz der furchtbaren Lage und der alliierten Forderung des «unconditional surrender» noch Hoffnung auf Einsicht und rettende Entschlüsse im Militärischen wie im Politischen. Bei der Lage der Dinge, beim Abwiegen der Kräfte, versprach — von den politischen Entscheidungen abgesehen — nur noch großzügiges Operieren rettende Aushilfe. Statt dessen aber wurde auf allen Kriegsschauplätzen batailliert. Rechtzeitige operative Entschlüsse hätten die vernichtenden Schläge des Feindes ersparen können: im Osten durch rücksichtslose Verkürzung und Befestigung der Abwehrfront, Bildung kampfkraftiger Reserven; im Süden durch Einnahme der Linie Pisa-Florenz-Adria, später der Alpenlinie; im Westen zunächst durch Aufgabe von Frankreich südlich der Seine unter Bildung einer Operationsgruppe am Ostflügel, vorausschauenden Ausbau rückwärtiger Auffang- und Verteidigungsstellungen.

Viele der schönsten deutschen Städte, der Großteil der geliebten Heimat waren vom Orkan der Vernichtung noch verschont. Unnötige und nicht zu verantwortende Opfer, der Tod von Abertausenden aus allen Nationen, das Grauen des letzten Todeskampfes auf deutschem Boden waren noch zu vermeiden!

Sodann gibt der Generaloberst als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht im Wirbel sich widersprechender Nachrichten und Ereignisse persönlich den Befehl an die Heeresgruppe Nord (Kurland), sich hinter die Düna abzusetzen, um nicht nur die drohende Einkesselung zu vermeiden, sondern vielmehr diese Heeresgruppe zum Schutz der Heimat, zur Verteidigung von Ostpreußen zur Verfügung zu haben.

Er wollte die operative Führung zur Rettung Hunderttausender in Feld und Heimat sofort übernehmen. Ahnungsvoll ließ er diesen Befehl als Aktennotiz für die Geschichte niederlegen. Hitler machte ihn umgehend rückgängig, der Kessel schloß sich, die Heeresgruppe verblutete, der Rest zog im Mai 1945 in sowjetische Gefangenschaft.

Weitere Führungsmaßnahmen waren geplant. Mit Hitlers sinnlosem Festhalten an jedem Fußbreit Boden unter unermeßlichen und unverantwortlichen Opfern sollte sofort gebrochen, eine gewisse Operationsfreiheit ohne Verzettelung der Kräfte gewonnen werden.

Die Notwendigkeit einer neuen Konzeption der Strategie entsprach auch den Plänen Rommels, die er am 15. Mai 1944 mit General Karl Heinrich von Stülpnagel in meiner Gegenwart besprochen hat:

Versuch eines Waffenstillstands im Westen. Räumung der besetzten Westgebiete, Rückführung des Westheeres hinter den Westwall, Übergabe der Verwaltung der besetzten Westgebiete an die Alliierten. Sofortige Einstellung des feindlichen Bombenkrieges gegen die Heimat. Dem Waffenstillstand — keiner bedingungslosen Kapitulation — sollten Verhandlungen für einen Frieden folgen, der den Weg zu Ordnung und nicht zum Chaos zu weisen hätte.

Im Osten: Vorläufige *Weiterführung des Kampfes*, hiezu Halten einer verkürzten Ostfront in der ungefähren Linie Donaumündung, Karpaten, Lemberg, Weichsel, Memel. Umgehende Räumung von Kurland und anderer «Festungen».

Auch diese Möglichkeiten wurden von Generaloberst Beck erwogen. Denn es galt nicht einfach, den Krieg — gegen dessen Ausbruch Beck so heftig angekämpft hatte — zu beenden, sondern «die nationale Substanz zu retten». Deshalb heißt es in dem schon erwähnten Aufruf an die Wehrmacht: «Soldaten! Noch ist die Stunde nicht gekommen, sich dem Gedanken des Friedens hinzugeben. Noch müssen wir kämpfen, um zu verteidigen und zu retten, was uns teuer ist, bis ein ehrenvoller Ausgang des Krieges gesichert ist.»

Zum Zwecke einer Beendigung des Krieges wurden neben der sogenannten «Westlösung» auch andere Pläne ins Auge gefaßt, nämlich mit beiden Seiten — Ost und West — zu verhandeln. Denn «eine gesunde europäische Mitte» mußte — wie der außenpolitische Berater von Beck, Ulrich von Hassell, sagte — «im Interesse von Ost und West liegen». Auf alle Fälle war, wie es in dem Aufruf weiter hieß, zu einem «unsere Zukunft sichernden Ausgleich mit allen Völkern zu kommen».

*

Der gewaltige Stoff, die Fülle der Geschichte konnte hier nur al fresco behandelt werden.

Wir sahen einen Mann, der im Anruf Gottes stand, mit der geistigen Haltung unserer Besten, mit dem christlich-humanen Verantwortungsbewußtsein dem Staate, ja der Menschheit gegenüber.

Beck hat gegen die satanische Dämonie das sokratische Daimonion gesetzt.

Wer vermag ihm und anderen Widerstandskämpfern vorzuwerfen, daß dies nicht ausreichte, daß sie hätten wölfischer als der Wolf sein müssen? Ein solch pragmatischer Einwand trifft die sittliche Substanz des deutschen Wider-

standes nicht, dem es nach Henning von Treskow — nicht vornehmlich um den «praktischen Nutzen» ging, sondern mit Becks Worten um den «Ehrenschild des deutschen Volkes».

Ludwig Beck war — wie Karl Jaspers an mich schrieb — eine «Anima candida».

Er ruft uns auf: Jeder hat für sich selbst einzustehen, jeder hat sein eigenes Gewissen, das nicht übertragbar ist. Jeder ist mit seinem Gewissen für sein Land verantwortlich. So will es nicht etwa die Staatsraison, sondern Gottes Gebot und Ordnung. Wir müssen immer und überall zum Politischen, zum Menschlichen vorstoßen. Es besteht die Gefahr, daß dies in unserer Heimat verkümmert. Wir müssen aus der Geschichte, die uns auferlegt bleibt, lernen und uns Leitbilder für die Zukunft suchen.

Manche «viri illustres» mögen in Wirkung und Haltung uns nicht mehr ansprechen. Beck aber war ein Mann, dessen Vermächtnis für beide Teile unserer Heimat Gültigkeit besitzt und darüber hinaus keine Grenzen politischer und geistiger Art kennt.

Durch solche Männer ist der 20. Juli 1944 zu einem Neubeginn geworden.

Beck scheiterte im geschichtlichen Raum — er siegte in seinem Sterben am 20. Juli 1944. Durch den Einsatz seines Lebens bekräftigte er Erziehung und Geist des wahren deutschen Soldatentums und des Generalstabes: er bewahrte das hohe Erbe eines Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz und Moltke.

Mehr noch, Beck gab das Beispiel eines deutschen Mannes, an dessen Namen und untadeligen Ruf nach einem völligen Zusammenbruch die Achtung der Welt vor einem anderen, neuen Deutschland anknüpfen konnte. Er starb mit den Männern des 20. Juli als Märtyrer für jene ethischen Werte, die ihm mehr bedeuteten als Laufbahn und Leben.

So trifft auf ihn das Schiller-Wort zu:

«Groß ist, wer das Furchtbare überwindet;
Erhaben ist, wer es auch, selbst unterliegend, nicht fürchtet!»

Nach einer Gedenkrede in der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau am 20. Juli 1965.